



„2. NRW-Nachhaltigkeitstagung – Zukunftsfähiges Nordrhein-Westfalen 2030“

18.11.2013, im Landtag NRW Düsseldorf

Dokumentation des Workshops: Der Wald in Nordrhein-Westfalen 300 Jahre nach Carl von Carlowitz (13:15-14:15 Uhr)

Autorin: Alexandra Einmahl, lab concepts GmbH

Teilnehmende an der Diskussion

Marie-Luise Fasse, Mitglied des Landtags von Nordrhein-Westfalen (CDU), Vorsitzende
Schutzgemeinschaft Deutscher Wald NRW

Dr. Philipp Freiherr Heereman von Zuydtwyck, Vorsitzender Waldbauernverband NRW

Volker Holtkämper, Fachbereichsleiter Holzwirtschaft, Klimaschutz des Landesbetriebs Wald und
Holz Nordrhein-Westfalen

Moderation: Renate Späth, Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und
Verbraucherschutz des Landes NRW, Abt. III Forsten, Naturschutz

Einleitung

300 Jahre nachdem Carl von Carlowitz den Begriff des „nachhaltenden Wirtschaftens“ in die ökonomische Diskussion seiner Zeit einbrachte, ist 2013 das Jubiläumsjahr der forstlichen Nachhaltigkeit. Carlowitz gilt als der Erste, der forstliche Nachhaltigkeit und damit allgemein den Begriff Nachhaltigkeit im deutschen Sprachgebrauch verwendet hat. Sein Buch „Sylvicultura oeconomica“ ist in diesem Jahr neu aufgelegt worden und kann auch in heutiger Zeit Erkenntnisse für den Umgang mit dem Wald liefern.

Weißt Du, was Wald ist?

„Weißt Du, was Wald ist? Ist Wald etwa 10.000 Cluster Holz oder ist er eine grüne Menschenfreude?“ fragte Berthold Brecht gut 200 Jahre nach der Veröffentlichung von Carlowitz. Damit weist Brecht schon damals darauf hin, dass nachhaltige Forstwirtschaft mehr bedeute, als das rein wirtschaftliche Prinzip zur dauerhaften Sicherung von Holzlieferungen.

Die Pionierleistung der Förster bezüglich der Nachhaltigkeit stehe heute außer Frage, führte Marie-Luise Fasse in ihrem Eingangsstatement aus, jedoch gebühre der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen, allgemein bekannt als Brundtland Kommission, eine ebensolche Hochachtung für die Weiterentwicklung und Internationalisierung des sustainable development. Sie definierte 1987 die Begriffe Nachhaltige Entwicklung und Generationengerechtigkeit, was zu einer weltweiten Diskussion und zur Einsetzung der Rio-Konferenz führte. Auf europäischer Ebene legte die Ministerkonferenz zum Schutz der Wälder in Europa 1992 auf umfassende Weise allgemeine Leitlinien für nachhaltige Waldbewirtschaftung fest.

Die multifunktionale Waldwirtschaft

Das Markenzeichen deutscher Forstwirtschaft sei die multifunktionale Waldwirtschaft, das heißt für Marie-Luise Fasse, „der wirtschaftliche und gesellschaftliche Nutzen sowie alle ökologischen Funktionen sollen auf ein und derselben Fläche erbracht werden.“ Doch nicht in allen Regionen NRWs können diese unterschiedlichen Funktionen gleichrangig nebeneinander stehen. Die Nutzfunktion des Waldes lasse sich über die Anzahl der Arbeitsplätze oder den Beitrag zum Bruttosozialprodukt quantifizieren. Bedauerlicherweise fehlten jedoch in der Regel solche Parameter in Bezug auf die Schutz- und Erholungsfunktionen des Waldes.

Die Bedeutung des Waldes im urbanen Raum

Die Schutzleistungen des Waldes im Ballungsraum seien vielfältig. So könne er für Frischluftschneisen sorgen, regulierend auf lokale Klimasituationen wie Hitze wirken, bei Starkniederschlägen den Oberflächenabfluss reduzieren und allgemein die Luftqualität verbessern. Marie-Luise Fasse lobte Projekte, die vorausschauend und konsequent den nachhaltigen Wald- und Freiraumerhalt im Ballungsraum zum Ziel haben. In diesem Sinne sehe sich die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald als Anwalt des Waldes, der sich nicht nur für den Walderhalt, sondern auch für die gezielte Waldvermehrung einsetze. Denn die Bedeutung der Erholungsfunktion großstadtnaher Wälder sei bekannt und ein Waldbesuch fördere die körperliche, mentale und soziale Gesundheit und steigere das allgemeine Wohlbefinden.

Carlowitz' Erbe

Freiherr Heereman wies zu Beginn seines Statements darauf hin, dass Carlowitz nicht wie vielfach dargestellt der Gründer der Nachhaltigkeit sei oder das Wort Nachhaltigkeit erfunden habe, sondern in seinem Werk lediglich zu einer „nachhaltenden Nutzung“ aufgerufen habe. Den heutigen Begriff definiert und niedergeschrieben hätten später andere.

Wichtiger sei also die Frage: Was ist die Wirkung von Carlowitz? Er war Wirtschaftler und Manager in der Bergbauindustrie und sah Holz als Hilfsmittel, das notwendig zur Erzgewinnung war. So habe Carlowitz einen Schritt weitergedacht und so müssten auch wir denken. „Was kann der Wald für uns Menschen und für die Tiere tun?“ so Freiherr Heereman, „Das ist die Herausforderung.“ Carlowitz habe uns zu einer Transformation aufgerufen, die in unseren Köpfen stattfinden müsse.

Das Produkt Holz müsse aus mehreren Perspektiven betrachtet werden, aus der Ökonomie, der Ökologie und der Soziologie. Den Transformationsprozess müsse man noch um eine Stufe erhöhen, wozu Freiherr Heereman Dr. Joachim Hamberger zitiert, der „die Nachhaltigkeit als Leitkultur“ bezeichnet – dies bedeute, neue Perspektiven zu entwickeln.

Multifunktionalität des Waldes

Der Wald in NRW zeichnet sich durch seine Multifunktionalität bzw. seine vielfachen Nutzungsmöglichkeiten aus:

- Holznutzung
- Einkommensquelle
- Arbeitsplätze mit Ausbildungsberufen
- Naturschutz
- Umweltschutz
- Wohlfahrtswirkung in der CO₂-Diskussion
- Erholung

Freiherr Heeremans Forderung ist die „vorurteilsfreie Kombination aller Waldfunktionen in diesen Perspektiven.“ Die Leitkultur der Nachhaltigkeit solle nicht in Gefahr gebracht werden, indem „politische Feigenblätter“ wie der Naturschutz vorgehalten werden. Dann würden automatisch die anderen Funktionen ignoriert. So gehe etwa Waldstilllegung und Erhaltung der Biodiversität auf Kosten anderer Funktionen und Nutzen. Laut Freiherr Heereman können am besten ganz viele Menschen den Wald in seiner Multifunktionalität erhalten, nämlich die 150.000 Waldeigentümer in ganz Nordrhein-Westfalen.

Der Beitrag der Forstwirtschaft zur Nachhaltigkeit

Volker Holtkämper merkte an, dass die Zeit für eine Transformation in eine nachhaltige Gesellschaft langsam knapp werde. In den nächsten 100 Jahren müsse sich so vieles an unserem Lebensstil ändern, dass nicht mehr viele Diskussionen darüber geführt werden können.

Die Forstwirtschaft in Nordrhein-Westfalen könne aber einen bedeutenden Beitrag zur Nachhaltigkeit leisten:

1. Klimaschutz: Einsparung von 18 Millionen Tonnen CO₂ durch Forst- und Holzwirtschaft (5,7 % der Gesamtemissionen)
2. Biodiversität: Schaffung von zusätzlichen Wildnisgebieten
3. Regionalentwicklung: Gesamtcluster inkl. Druckereien und Verlage 165.000 Beschäftigte und 38 Milliarden Umsatz (davon 4.300 Beschäftigte in der Forstwirtschaft)

Nachhaltigkeit ist dynamisch: Ressourcen bewahren, Erträge nutzen.

„Die Klimaentwicklung führt dazu, dass wir Nachhaltigkeit dynamisch betrachten müssen, d.h. die Waldbestände, die wir heute haben, werden vielleicht in 100 Jahren gar nicht mehr so haltbar sein“ so Volker Holtkämper. Wichtig dabei sei es, die Ökosysteme trotz unterschiedlicher Einflüsse stabil zu halten, damit sie in schwierigen Situationen möglichst gut weiter funktionieren. Außerdem dürften Ressourcen nicht übernutzt werden.

Verantwortungsvoller Lebensstil

Im Cluster und im Landesbetrieb werde an der klimaneutralen Verwaltung mit einem relativ geringen CO₂-Ausstoß gearbeitet. Die Firma Hydro Aluminium Deutschland GmbH, die sich im Plenum vorgestellt hat, stößt laut Volker Holtkämper so viel CO₂ aus wie das gesamte Cluster Forst und Holz einschließlich der Papierindustrie in Nordrhein-Westfalen, nämlich 7,2 Millionen Tonnen. Doch auch das Cluster könne noch besser werden – so sei die Arbeit an Ressourceneffizienz wie die Einsparung von Energie sehr wichtig.

Des Weiteren müssen, so Volker Holtkämper, gesellschaftliche Ansprüche ausgeglichen und umgesetzt werden. Dazu gehöre die Entwicklung und Festlegung konkreter Stufen von Nachhaltigkeit für die einzelnen Regionen, die in Städten anders aussehen könnten als im ländlichen Raum. Diese Prozesse sollten mit allen beteiligten Akteuren moderiert werden, damit alle mitgenommen werden könnten.

Verantwortung für eine Welt, regional handeln

Nordrhein-Westfalen sei Vorbild für Nachhaltigkeit in der Wald- und der Forstwirtschaft, daher müssten internationale Projekte mitgemacht, aber regional und vor Ort gehandelt werden. Nachhaltige Entwicklung solle in Regional-, Gebietsentwicklungs- und forstlichen Plänen festgelegt werden, um sie gemeinschaftlich umzusetzen.

Sektordenken aufgeben

Ein Vertreter des Niersverbands merkte an, dass als Erstes das Sektordenken aufgegeben werden müsse, das in vielen Häusern – auch in vielen Ministerien – existiere. Die Diskussion und Kooperation verschiedener Abteilungen erschließe sich manchmal nicht richtig. In der Abteilung IV sei der Auftrag, lebendige Gewässer wiederherzustellen und neue Auewaldflächen entstehen zu lassen. Dies könne noch viel erfolgreicher sein bei einer engeren Zusammenarbeit zwischen den Abteilungen wie Wald, Gewässer und Landwirtschaft.

Toleranz in der Zusammenarbeit

Dazu wies ein Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft Deutschland darauf hin, dass eine Zusammenarbeit nur mit Toleranz funktioniere. Wenn jede Gruppe ihre Maximalforderung durchsetzen will, führe das zwangsläufig in die Segregation. Denn dies bedeute die Befriedigung maximaler Forderungen einer Gruppe. Nur mit Toleranz für die Interessen anderer Gruppen und einem vernünftigen Miteinander könne Multifunktionalität bestehen, also die Befriedigung verschiedener gesellschaftlicher Bedürfnisse auf der gleichen Fläche. Er fordert das Streben nach einem Optimum und nicht nach einem Maximum.

Ein Vertreter eines Regionalforstamtes im Münsterland hob hervor, dass Carlowitz von einem statischen Weltbild ausgegangen sei und dann die Endlichkeit der Ressourcen feststellte. Wir leben heute im Überfluss, wissen aber, dass sich dies verändert. Wir müssen daraus lernen, Leitbilder zu entwickeln und in der Gesellschaft abzustimmen. Die Vorstellung, was in 100 Jahren vielleicht sein wird, müsse das heutige Handeln begründen.

Klimawandel und Forstpolitik

Ein Mitglied des Landtags NRW stellte eine Verbindung zwischen Klimawandel und Forstpolitik her, bei der sich gewisse Diskussionen aufdrängen. Beispielhaft wurden hier folgende Themen benannt: eine stärkere Bewirtschaftung, um mehr CO₂ einzulagern; die Änderung von Bauordnungen; Vorgaben zur Holznutzung im Hochbau oder Kommunen den Holzbrückenbau vorzuschlagen. Außerdem wurde dafür appelliert, mehr für die Biodiversität zu tun. Der Nutzungsdruck auf der Fläche sei enorm hoch und eine Ausgewogenheit wäre anzustreben, allerdings fehle hier noch die

wissenschaftliche Grundlage für die politische Arbeit. Zudem könne nicht alles den Privatwaldbauern überlassen werden, sondern die Politik müsse mit Regeln für mehr Umweltverträglichkeit eingreifen. Daher werde im Moment das Landesforstgesetz verändert.

Der öffentliche Waldbesitz – Wohlstandsbegriff

Ein Vertreter des Dachverbandes Biologische Stationen in NRW wies darauf hin, dass auch die öffentliche Hand als nicht unbedeutender Waldbesitzer mehr tun könne für eine Waldnutzung, die die Aspekte des Naturschutzes noch mehr berücksichtigt. Neben den großen Waldbesitzern gebe es sehr viele kleine Waldbesitzer, die erfahrungsgemäß sehr offen für Nutzungsvorschläge aus Naturschutzsicht sind und auch einsehen, wenn eine bestimmte Nutzungsart etwa aus Artenschutzgründen nicht möglich sei. Dennoch gebe es verschiedene Arten von Nachhaltigkeit, die nicht unbedingt umfassend seien. Ein Wald könne nachhaltig genutzt und dabei der Naturschutz nicht berücksichtigt werden, etwa wenn ökonomische Gründe eine Rolle spielen.

Die Moderatorin des Workshops, Renate Späth bestätigte, dass man in jedem Fall differenzierter nicht nur die einzelnen Waldbesitzarten betrachten sollte, sondern auch die einzelnen Aktivitäten. Der öffentliche Wald sei von seiner Gesetzeslage her per se schon aufgefordert nach den neuzeitlichen Erkenntnissen gemeinwohlorientiert zu wirtschaften, dies sei jedoch nicht immer vorbildlich gewährleistet, da es auch in kommunalen und Landesbetrieben Zwänge gebe – etwa in Bezug auf die Realisierung von Erträgen durch Holzvermarktung. Den Hinweis in Bezug auf die Bedeutung des öffentlichen Waldbesitzes für die gleichwertige Berücksichtigung aller Waldfunktionen halte sie allerdings für sehr wichtig und bat im Workshop anwesende kommunale Waldwirtschaftsmanager, die bisherigen Beiträge aus der Sicht der kommunalen Verantwortlichen zu ergänzen.

Finanzierung des Wohlstands – Berücksichtigung von Waldökosystemleistungen

Ein Vertreter des Regionalverbandes Ruhr in Essen, der größte kommunale Waldbesitzer der Metropole Ruhr betonte, dass der Wald aus seiner Sicht synonym für einen nachhaltigen Wohlstandsbegriff stehe. Naturschutz, Trinkwasser, Erholung, Umweltbildung – alles fände in, um und mit dem Wald statt. Letztendlich finanziere er sich aber nur durch Holznutzung und Jagdeinnahmen bzw. Pachteinahmen. Die Gesellschaft nehme den Wald als selbstverständlich hin und schöpfe den Wohlstandsbegriff voll aus mit sauberem Trinkwasser, sauberer Luft und sauberer Erholungsleistung, aber sei nicht dazu bereit, für seine Infrastruktur zu bezahlen. Der Waldbesitzer solle sich ausschließlich über seine Waldnutzung finanzieren. Wenn unser nachhaltiger Wohlstandsbegriff auf diesem hohen Niveau weiter erhalten bleiben solle, müsse die Diskussion weiterentwickelt werden. Wer Natur- oder Trinkwasserschutz wolle, müsse diese

Leistungen auch entsprechend honorieren. Denn eine Wohlstandsgesellschaft müsse sich ihren Wohlstand auch etwas kosten lassen.

Das Thema der Bewertung von Ökosystemleistungen, so Renate Späth, werde seit einigen Jahren intensiv auch bundes- und weltweit diskutiert. Zur Frage wie die Leistungen der Ökosysteme honoriert werden könnten, gebe es verschiedene Möglichkeiten und Modelle: beispielsweise als klassische Finanzierung durch Steuern oder durch Individualleistungen. Diese spannende aber kontroverse Thematik werde in einem entsprechenden gemeinsamen Projekt mit der Arbeitsgemeinschaft Großstadtwald im Gemeindewaldbesitzerverband NRW in den nächsten zwei Jahren vertieft bearbeitet.

Freiherr Heereman erwiderte darauf, dass das Kernprodukt Holz zu guten und fairen Preisen verkauft werden müsse, da der Waldbesitzer sein Familieneinkommen daraus beziehe. Sei das erreicht, so wären alle eingeladen die Funktionen Erholung, Natur- und Umweltschutz als Nebenprodukte zu genießen. Jedoch lehne er soziale Gelder ab, da das schon in der Landwirtschaft schief laufe.

Zukünftige Strategien

Volker Holtkämper zog den Schluss, dass die Diskussion und die Vernetzung mit anderen Branchen und Menschen notwendig seien, um bessere Ergebnisse zu erhalten. Er identifiziert den Bedarf, Kreisläufe bei der Holzverarbeitung und -verwendung festzustellen oder gemeinsam mit dem Naturschutz der Frage nachzugehen, wie groß Wildschutzgebiete sein müssen. Des Weiteren solle die Klimaschutzstudie in jeden Ort und in jeden Betrieb hineingetragen und diskutiert werden, um als Grundlage zur Durchführung sinnvoller Nachhaltigkeits-Projekte zu dienen.

Marie-Luise Fasse konstatierte in der Debatte eine Chance für uns alle, da wir gesamtgesellschaftlich in der Verantwortung ständen. Eine Diskussion ist ihrer Meinung nach jedoch nur möglich, wenn entsprechendes Wissen über die Thematik vorhanden ist. Bildung zu ermöglichen, Wissen zu vermitteln und zu übertragen sei die Verantwortung aller Akteure des Clusters. So dürfe Nachhaltigkeit nicht nur ein leeres Wort sein, sondern müsse mit Inhalt gefüllt werden, um sie über Nordrhein-Westfalen hinaus bundes- und weltweit umzusetzen.

Fazit

Resümierend stellte Renate Späth fest, dass die Beschäftigung mit Carl von Carlowitz sowie seinem Erbe uns heute noch Erkenntnisse liefern kann, um die derzeitigen fachlichen Positionen immer wieder neu zu bewerten. Einen Vergleich mit anderen Industrien (Beispiel Hydro Aluminium) brauche die Forstwirtschaft nicht zu scheuen, da sich in Bezug auf den ökologischen Fußabdruck zeige, dass die Wald- und Forstwirtschaft „von Natur aus“ im Vorteil sei. Zum einen schon durch ihr Produkt „Holz“ und zum anderen aufgrund ihrer Schutz- und Erholungsfunktion, die in der Bevölkerung eine hohe Wertschätzung genießen. Im Zusammenhang mit Nachhaltigkeitsstrategien – seien sie lokaler, regionaler oder darüber hinausgehender Natur – müsse verstärkt auf Kooperation und eine dafür notwendige Grundvoraussetzung wie Toleranz geachtet werden, um erfolgreich zu sein. Dies könne zum Beispiel auf Landesebene geübt werden, wenn in Nordrhein-Westfalen demnächst eine Waldstrategie auf den Weg gebracht wird – für Renate Späth ein wichtiger Schritt in der weiteren waldbezogenen Nachhaltigkeits-Diskussion.